

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Keller, Julius

urn:nbn:de:bsz:31-16275

leihung des Ritterkreuzes des Ordens Bertolds des Ersten durch den Großherzog zuteil.

Seine vortrefflichen Charaktereigenschaften machten ihn zu einem Mann des Vertrauens in weiten Kreisen. Seine Amtsgenossen wählten ihn 1886 zum Vertreter des Lehrerkollegiums im Beirat des Gymnasiums, und die akademisch gebildeten Lehrer Badens beriefen ihn gleich bei der Gründung ihres Vereins im Jahre 1888 in den Ausschuß, dem er, kurze Zeit auch als Vorsitzender, bis in sein letztes Jahr angehörte. Hier trat er maßvoll und besonnen für die berechtigten Ansprüche des Lehrerstandes ein. Bei dieser ausgedehnten ehrenamtlichen Tätigkeit fand er doch noch Zeit zu gediegenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, den Ergebnissen seiner archäologischen Studien.

So hat Karl Baumann durch sein Wesen und Wirken sich selbst ein dauerndes Denkmal gesetzt. (Ausführlichere Biographie von F. Haug in den Südwestdeutschen Schulblättern 1910, Heft 2; vgl. auch Mannheimer Geschichtsblätter 1910, S. 122 ff.)

W. Caspari.

Julius Keller.

Julius Keller, am 16. Mai 1847 in Berwangen bei Eppingen geboren, entstammt einem Elternhause, in dem strenge Zucht und innige Liebe die Erziehung leiteten. Mit zwei Schwestern und einem Bruder wuchs er hier auf. Sein Vater, der Hauptlehrer Ludwig Keller, war eine innerlich vornehme, freisinnige Natur, seine Mutter Eleonore eine Frau von großer Geistesklarheit, tüchtig auf allen Gebieten und reich an frischem Humor. Von Natur reich begabt, zeigte Keller schon früh großen Verneiner und starke Willenskraft, die er namentlich auch auf musikalischem Gebiet dadurch betätigte, daß er schwierige Musikstücke von sich aus lernte. Seine Schulbildung genoß er von 1857—1863 auf dem Lyzeum in Heidelberg, von 1863—1866 auf dem Lyzeum in Mannheim, wohin sein Vater als Lehrer an der neugegründeten Mannheimer Töchterschule unter Debrient berufen worden war. Auf den Universitäten in Heidelberg, Leipzig und Berlin vertiefte er in rastlosem Fleiß seine philologischen und philosophischen Kenntnisse, hatte aber auch ein offenes Auge für alles, was auf dem Gebiet von Kunst und Wissenschaft die Großstädte Leipzig und Berlin ihm boten. Schon rüstete er sich zur

Staatsprüfung, als er dem Rufe zum Kriege gegen Frankreich folgte, den er im 2. Badischen Grenadierregiment mitmachte. Im Gefecht von Muits am Bein verwundet, erfuhr er eine Verschlimmerung seiner Wunde durch die Strapazen des Transportes in die Heimat, wo er von Neujahr 1871 an unter der Pflege seiner Mutter allmählich wieder genas. Im Herbst 1871 machte er die Staatsprüfung und begann sofort seine erfolgreiche Lehrerlaufbahn als Praktikant am Progymnasium in Baden-Baden. Im Jahre 1875 wurde er als Professor nach Konstanz versetzt. Als er dort allzu eifrig für den Kandidaten der Konservativen Partei, den Prinzen Wilhelm, eintrat, versetzte man ihn 1878 nach Wertheim. Er blieb die Antwort nicht schuldig und ließ unter dem Pseudonym Ernst Reichold im folgenden Jahre eine Broschüre erscheinen: „Die Früchte des Liberalismus in Baden“. In Wertheim setzte er besonders seine philosophischen Forschungen auf dem Gebiet der Sprache fort. Das Wertheimer Programm von 1882/83: „Der Ursprung der Vernunft“ bekämpfte namentlich die Theorie von Lazarus Geiger. Im Jahre 1884 hatte er den erkrankten Direktor des Durlacher Progymnasiums zu vertreten und wurde dann 1885 an das Gymnasium in Karlsruhe versetzt, wo er 13 Jahre wirkte. In dem damaligen Kampf um das Gymnasium trat er besonders gegen seinen Kollegen Treutlein in die Schranken (Südwestd. Schulblätter 1897, S. 30 ff.). Als Karlsruher Programm erschien 1892 seine scharfsinnige Untersuchung über „Die Grenzen der Übersetzungskunst“. Für die Aufführungen der „Perser“ des Aeschylus und des Sophokleischen „Ajax“ schuf er die melodramatisch gestaltete Musik, deren Partituren wertvoller Besitz des Mannheimer Gymnasiums sind.

Im Jahre 1892 verheiratete er sich mit Berta Kurz von Stuttgart, die ihm drei Kinder schenkte, zwei Söhne und ein Töchterlein, welches aber schon im ersten Lebensjahre 1901 starb. Er war damals seit 1898 Leiter des Gymnasiums in Lörrach, wo das Leben in der kleinen Stadt und die nahe Berührung mit der Natur ihm besonders zusagten. Seine geistvollen, in klarer schöner Sprache gehaltenen Reden beim Schlußakt oder festlichen Gelegenheiten erschienen zusammen mit anderen Arbeiten nach seinem Tode in zwei Bänden (Karlsruhe und Leipzig, Friedrich Gutsch, 1913). Im Vorwort dazu gibt August Herzog eine ausführliche Lebensbeschreibung Kellers, die Hauptquelle dieser Ausführungen.

Im Jahre 1906 als Nachfolger Haugs an das Gymnasium in Mannheim als dessen Leiter versetzt, sah er sich vor neue große Aufgaben gestellt, die er mit zäher Energie löste. Es galt die Vorbereitungen für das hundertjährige Jubiläum des Gymnasiums zu treffen. Er schrieb die Festschrift: „Die Grundlinien zu einer Psychologie des Wortes und Sages“, die letzte und reife Frucht seiner philosophischen Studien, und hielt die Festrede bei der Jubiläumsfeier. In ihr betonte er nach einer Übersicht über die Entwicklung des Mannheimer Gymnasiums beim Ausblick auf die Zukunft, daß aller Unterricht den Zweck haben müsse, den Körper und Geist für alle Aufgaben der Wissenschaft und des Lebens geschmeidig zu machen. Am besten erreiche dieses Ziel ein Lehrer, der als väterlicher Freund und Berater des Schülers wirke.

Schon bei dieser Jubiläumsfeier war es Keller nur mit zähem Willen möglich, die Sprachstörung zu bemeistern, die sich seit einiger Zeit bei ihm eingestellt hatte. Dieses Leiden nahm bei vollständig klarem Geiste so zu, daß er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit Ostern 1908 einen längeren Urlaub nahm, dem im Jahre 1909 die Zuruhesetzung folgte. Er verlebte die letzten Jahre bis zu seinem am 15. August 1911 erfolgten Tode in Ziegelhausen, wohin er mit seiner Familie übersiedelt war. Sie waren ein Martyrium für ihn und seine Umgebung, geradezu tragisch für den Mann, der denkend seine Sprache gemeistert hatte und nun bei hellem Geiste nicht imstande war, den Worten zu gebieten. Treffend charakterisiert ein Amtsgenosse, Prof. Dr. Hönn, im Jahresbericht des Mannheimer Gymnasiums von 1911/12 den unvergeßlichen Mann. „Als große Persönlichkeit wirkte Keller mit dem Zauber, der ihr allein eigen ist. Als ein Mensch von natürlicher Schlichtheit und Größe, von klarem, unerschütterlichem Wollen stand er als Leiter in seiner Anstalt, tief und ernst, als nie rastender Forscher und scharfer, eigener Denker trug er wertvolle Bausteine herzu zur philosophischen Erkenntnis. Deutsche Art und die innige Liebe zur Antike, die jedem der schönste Besitz des Lebens wird, der ihre Herrlichkeit einmal voll und ganz in sich sog, traten in ihm zur untrennbaren Einheit zusammen. Homer und Goethe, Bach und Händel, die frohe Welt des griechischen Sängers und das freud- und leiderfüllte, unsäglich große und wunderbare Reich des deutschen Dichters, die monumentale Größe und fernige Einfachheit Bachs und Händels heitere Sinnlichkeit — sie

waren die unversieglischen Quellen, aus denen er immer wieder die eigene Kraft sich stärkte."

W. Caspari.

Ernst Böckel.

Ernst Günther Heinrich Böckel war kein Kind des badischen Landes, er war norddeutscher Abstammung und wurde am 28. November 1847 in Zeber geboren als Sohn des Gymnasiallehrers Dagobert Böckel. Dieser wurde in die Wirren des Jahres 1848 gezogen; in den Oldenburgischen Landtag gewählt, trat er als einer der fähigsten Köpfe der freisinnigen Opposition hervor. In der Reaktionszeit (1852) plötzlich seines Amtes enthoben, siedelte er als Privatlehrer und Schriftsteller in die Stadt Oldenburg über, bis er 1858 an der Thurgauischen Kantonschule zu Frauenfeld eine Lehrstelle für die alten Sprachen erhielt. So vertauschte auch der elfjährige Sohn seine norddeutsche Heimat mit der Schweiz. In der neuen Heimat auf der Schule, an der sein Vater wirkte, vorgebildet, bezog er Ostern 1865 im Alter von 17½ Jahren die Universität Zürich, um Philologie zu studieren. Zwei Jahre darauf kam er nach Heidelberg, und damit nach Baden, das ihm zum dritten und dauernden Heimatlande werden sollte.

In Heidelberg trat Böckel dem klassischen Philologen Hermann Röckh nahe, besonders als er im Herbst 1868 dessen Hausgenosse wurde, um die Erziehung zweier Söhne zu übernehmen. Die aus dieser Stellung erwachsende Arbeitslast wurde aufgewogen durch den täglichen persönlichen Verkehr mit dem Mann, der als wissenschaftlicher Forscher wie als Pädagog hervorragte. Nach Röckhs frühem Tode (1876) übernahm es Böckel, ein Lebensbild des Lehrers zu entwerfen, das durch den weiten Rahmen, in den es gestellt wurde, bemerkenswert ist: Die Zeitgeschichte und die ganze Entwicklung des Schulwesens in den Jahren 1840—1876 spiegeln sich darin.

Seit 1870 im Schuldienst, wurde Böckel nach einer halbjährigen Tätigkeit in Freiburg an das Gymnasium zu Karlsruhe versetzt, dessen Direktor Gustav Wendt war. Dieser war vier Jahre zuvor in das badische Land berufen worden, um neben der Leitung des Gymnasiums in Verbindung mit dem oben erwähnten Röckh und dem Oberschulrat Deimling einen neuen Lehrplan zu schaffen, der die badischen Gymnasien auf eine höhere Stufe heben sollte. Ein